



DER SCHMUTTERLING.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1844.

Mittwoch, 20. März.

Nr. 6.

Moll-Phantastiken eines deutschen Journalisten.

Adolph stand von seinem Schreibtische auf, öffnete das Fenster und hing sich hinaus in die kühle Nachtluft; schwarz und schwer lastete das Gewölk auf den fernen Bergen; ein scharfer Wind wehete von dem Flusse herüber, der Mond war unsichtbar; die passendste Dekoration für eine Schmollszene mit Welt und Schicksal ist also aufgerollt.

Bei Gott! rief Adolph, indem er mit der Hand durch das lange schwarze Lokenhaar fuhr, kein traurigeres Loos, als das eines Journalisten! Ich will ja gar nicht an solche Lappalien denken, wie dieser fatale Brief, der mir mein Manuscript wiederbringt, ich will es ganz vergessen, daß mir kürzlich ein Redakteur einen langen Artikel mit Klein-Cicero drucken ließ und so mein Honorar um die Hälfte schmälerte, da es nach dem Bogen berechnet wird; aber zu arg war es doch, was ich neulich in einem Bierhause erleben mußte! Ein Fremder sitzt mir zur Seite; er liest in einem Zeitungsblatt. — „Entsetzlich langweilig!“ ruft er, über die Spalten hinausblifikend. „Kellner! mein Beefsteak?“ — „Sogleich, mein Herr! Gedulden Sie sich nur noch einen Augenblick!“ — Der Fremde liest weiter. „Es ist kaum glaublich“, sagt er, sich zu mir herüber wendend, „wie uninteressant die Zeitung ist, und wie lange man in diesem Hause auf die Beefsteaks warten muß!“ — Er blickte wieder in das Blatt. „Albernes Zeug! und mein entsetzlicher Hunger! Habe ich doch die Annonzen schon dreimal durchgelesen, zweimal von vorn und einmal von hinten, und bei dem leitenden Artikel bereits viermal angefaßt und immer nur bis zum zweiten Abzuge durchdringen können, weil mich so schrecklich hungert und das Ding so uninteressant geschrieben ist.“ Bei diesen Wor-

ten erschien endlich das ersehnte Beefsteak, und der hungrige Leser legte das Blatt bei Seite. Ich warf unwillkürlich einen Blick darauf. Himmel! der leitende Artikel war aus meiner Feder geflossen. Ich hatte alle Kraft zusammen genommen, ich war begeistert gewesen, als ich ihn geschrieben; denn das Thema lag mir am Herzen — ich erstarrte: so liest man deine Arbeiten, so beurtheilt man sie! Sagt nicht, es habe ja nur ein einfältiger Mensch ein einfältiges Urtheil ausgesprochen: das eben ist das Entsetzliche, daß jeder Einfaltspinsel unsere Produkte zu Gesicht bekommt und ein Urtheil darüber zu haben glaubt. Unterdessen hatte der Hungrige in seinem Eifer ein Bierglas umgestoßen; die braune Flüssigkeit lief über den Tisch. „Erlauben Sie?“ sagte ein anderer Gast, dem die Ueberschwemmung gefährlich zu werden drohte, und ergriff das Blatt. — „Ah, es ist eine Nummer von voriger Woche!“ und bei diesen Worten strich der Grausame mit dem zusammen geknitterten Papiere das Bier vom Tisch herunter. Ich hätte in den Boden sinken mögen. Nur das obere Ende des Blattes war noch trocken geblieben; dort gerade stand der Anfang, der beste Theil meines Aufsatzes; es war mir wenigstens ein kleiner Trost, daß der Himmel doch den noch vor Entweihung bewahrt. Da griff ein Dritter nach der Zeitung, er riß sorglich das trockene Stück ab, — ich ahnte, was kommen würde — er machte einen Sidibus daraus, er zündete seine Pfeife damit an, und als noch ein Restchen übrig geblieben, wickelte er dasselbe um das untere Ende seines Pfeifenrohrs! Bei Gott, es ist bitter, wie grausam man mit den Geistesprodukten eines armen Journalisten umgeht! Wenn ein schönes Mädchen Muster zu Schlafhäubchen sich daraus schneidet, das läßt sich noch ertragen, aber Sidibusse! Weint ihr wohl, unsere Arbeiten seien lauter Säckelchen, die man fürs

liebe Geld aus dem Nermel geschüttelt, die man in der Stimmung geschrieben, in welcher ihr sie leset: des Nachmittags zur Beförderung der Verdauung, zur allmäligen Einleitung der Siesta oder aus purer langer Weile oder aus alter Gewohnheit? O nein! wisset, es hängt manchmal ein Stück Menschenleben mit seinem theuersten Wünschen und Hoffen an so einem Zeitungsartikel; man sollte ihn nicht lesen, während man auf ein Beefsteak wartet, man sollte nicht in der ersten Woche schon Fidiibusse daraus schneiden! Es hat schon mancher Füngling in die Novelle einer belletristischen Zeitschrift sein Lieben und seine Schmerzen versenkt; ihr braucht's ja nicht zu lesen, wenn ihr euch für geistig Hochwohlgeborene haltet, aber lächeln, von oben herab darüber lächeln sollt ihr nicht. Ein echter Journalist schreibt nicht bloß für das Wohl und die Rechte der Menschheit: er leidet auch dafür, doch die geistreichen Leute mit den spitzigen kritischen Nasen begreifen's nicht, — der Buchliterat kann glücklichen Falls Triumphe feiern, der Zeitungsliterat wird bloß von Leiden zu erzählen wissen. Aber die schlechten Journalisten die literarischen Tagelöhner —“.

Presß-Beitung.

** Nro 55. der Voss'schen Zeitung bringt Eisenbahn-Epigramme, von denen wir hier drei entlehnen, die uns am besten gefallen:

Lo komotive, du Feuergeist,
Erinnerst an andere große Geister:
Es folgen Tausende Dir als Meister,
Indeß man Dich mit Wasser speist.

Jeder reißt jetzt nur in Eile, —
Doch ach, selbst der Schlendrian
Und die alte Langeweile
Fahren auf der Eisenbahn.

England, die Beherrscherin der Meere,
Wünschte, daß sie's auch vom Lande wäre;
Und, wie klug sie stets zu handeln pflegt,
Hat sie schon durch ihrer Schienen Bande
Für sein eignes Geld dem festen Lande
Ihre Eisenseffeln angelegt. —

** In Kurzem erscheinen „die wirklichen Geheimnisse von Paris“ (les véritables Mystères de Paris), nicht von Herrn Sue, sondern von dem bekannten ehemaligen Chef der Pariser Sicherheitspolizei, von dem ehemaligen Galeerensklaven und nachherigen Polizeispion Eugène François Vidocq. Man ist auf die Enthüllung dieser verborgenen Tiefen des Pariser Lebens ungeheuer gespannt. (Eine Uebersetzung der Vidocq'schen Geheimnisse wird bei C. C. Kollmann in Leipzig erscheinen.)

** Der Vicomte d'Arlineourt hat ein neues Werk, „die drei Königreiche, Skizzen aus Irland, England und Schottland“, beendigt.

** Madame Louise Mühlbach, die Gemahlin des Herrn Mundt, eine fast eben so unermüdlische Schwägerin als Frau von Gentis seligen Andenkens, hat wieder zwei neue Romane gestift, „Eva“ und „Gisela.“ (Charivari.)

** Die bei Brockhaus in Leipzig ohne Namen des Verfassers erschienenen Romane „Clementine“ und „Jenny“ sollen, wie man hört, von einer Berliner jüdischen Dame, Fanny Lewald, herrühren. Der letztere von beiden Romanen behandelt die Judenemanzipationsfrage u. verräth ein Talent, das sich hoch über die Stufe der Alltäglichkeit erhebt.

** Wieder ein Buch, das einem längstgefühlten Bedürfnisse abhilft in 2. Auflage: „Der Handfuß nach seinen verschiedenen Abstufungen, in ehrerbietiger, konventioneller und zärtlicher Beziehung.“ Eine kritische Beleuchtung des dabei erforderlichen Benehmens für Männer von gutem Ton; auf psychologische Erfahrungen gestützt u. s. w. von Dr. Rittler.

** Ein Seitenstück dazu wäre: „Die Ohrfeige im öffentlichen und Privatleben, nebst einer Untersuchung über die verschiedenen Arten von Ohrfeigen, als: Dachteln, Maulschellen, Bremsen, Bakensstreichs, von einem Kenner.“

** Die Nachricht, der beliebte Romandichter Ladislaw Tarnowsky habe sich diesen Namen nur aus Pietät für Fanny Tarnow beigelegt, ist eine Mystifikation. Herr L. Tarnowsky führt keinen andern Namen, als den er in der literarischen Welt trägt.

Theater.

Magy = Banya (9. März). Ich beile mich, mein in Nro. 13 des „Spiegels“ gegebenes Versprechen, rücksichtlich der Erwähnung des hiesigen Dilettanten-Theaters zu lösen, welches um so mehr öffentlich besprochen zu werden verdient, da es erwünscht wäre, das hierortige erhabene Beispiel des Wohltuns mehrseitig nachzuahmen. Das hiesige Publikum bewährt es durch Thatsachen, daß Gefühl für die leidende Menschheit und thätige Theilnahme an derselben, die wesentlichen, von der Natur selbst dem Menschen auferlegte ursprüngliche Gesetze sein, welche die anordnende Macht gegründet hat. Von wahren Menschengefühle geleitet, eröffnete die hiesige Dilettanten-Gesellschaft den 3. d. M. ihre Wohlthätigkeits-Bühne zum Besten eines durch volle vier Jahre frankten Mitbürgers mit Rogebue's „Epigramm.“ Die Damen sowohl als auch die Herren leisteten Vollkommenes; die Rolle des Kanzlei-Direktors könnte kaum auf den ersten Bühnen treffender gegeben werden, ebenso auch jene der Gattin desselben. Die Darstellung des im Stücke vorkommenden Augenarztes ergriff die tiefsten Saiten des Herzens der Zuseher, ebenso wurde der Charakter des

Kammerrathes Hippelanz treffend repräsentirt, so wie das Ensemble nichts zu wünschen übrig ließ. Auch wurden wir durch eine neue sehr schöne Dekoration überrascht. Ehre und Dank dem leitenden Direktor, der die Arrangements so passend und schön zu treffen wußte. Das Haus war gedrängt voll. Die Dilettanten-Vorstellungen werden zeitweise fortgesetzt zur Linderung des Glens der leidenden Menschheit. Derlei uneigennützig, wahrhaft edle Handlungswelten erhärten es, daß in dem Menschen eine Kraft gleich der des Dampfes sey, und wer diese zu finden und zu gebrauchen versteht, kann mehr vollbringen als tausend vereinte Menschen. In dem Gefühle liegt das Gewissen und die wahre Moralität. Das Gefühl bildet die Gesellschaft, die Vernunft erhält sie. M. v. B.

Berlin. Am 9. März fand in dem Gesellschaftstheater Urania die Aufführung der „Captivi“ des Plautus, in der Ursprache statt. Der König, der Prinz von Preußen, der Prinz August von Württemberg, die Minister Eichhorn, v. Savigny, Frhr. v. Bülow und v. Bodelschwingh, Alexander v. Humboldt, die Lehrer der Universität (von den namhaften Professoren vermiste man nur Steffens und Lichtenstein), der kurz zuvor eingetroffene Dichter Emanuel Geibel waren anwesend, wogegen die künstlerischen Berühmtheiten fehlten. Der König erschien pünktlich um 8 Uhr, wurde von den erwählten Ehrenherren empfangen und unterhielt sich längere Zeit mit einem derselben, Herrn v. Hochstetter. Während der Vorstellung, von welcher Se. Maj. selbst das Ende abwartete, blätterte derselbe in einem mitgebrachten Exemplare des Plautus. Die Darstellung selbst began mit dem Prolog des Stücks, worauf der Vorhang fiel und eine von Laubert gesetzte Ode des Horaz (ad Iyram) folgte. Die Aufführung geschah durch zwölf Studirende aus allen Fakultäten, die Gesangstücke durch andere Studirende. Die Bühne war die altrömische: zwei Altäre und eine Herme fehlten nicht. Eine Dekoration: die Wiederherstellung einer Straße des alten Pompeji, war, nach der Angabe des Baumeisters Strack, von Gropius gemalt. Die Anzüge waren vom königl. Theater geliefert, aber noch verändert, um dem Alterthume ganz nahe zu kommen. Die Beleuchtung war durch Druckschirme gleichfalls in den rechten Einklang gebracht worden. Die fünf Akte des Plautus waren in drei zusammen gezogen, in den beiden Zwischenakten wurden nochmals zwei Oden des Horaz und zwar die ad Mercurium, wiederum von Teubert gesetzt und „integer vitae“ gefungen. Die nur aus Männern bestehende, aber auch sehr gemischte Zuhörerschaft, von der die Mehrzahl nicht ein Wort von dem Gesprochenen verstehen mochte, war im Beifallspenden nicht karg; doch konnte der Beifall auch dem theilweise lebendigen Spiel gegolten haben.

Einen vortrefflichen Scherz über das Streben des Alterthums wieder auf der Bühne zu erwecken, ist eine, wenn auch vielleicht nicht wahre, doch jedenfalls gut erfundene Geschichte. Man erzählt nämlich, es sei der Generalintendant der Schauspiele von einem Rechtsgelehrten die Anzeige gemacht worden, er habe das Corpus juris dramatisch mit Hören bearbeitet. Ein berühmter Tonsetzer habe seine Mitwirkung zugesagt, und die große Schaar der unbesoldeten Auskultatoren, Referendarien und Assessoren habe sich zum Chor erboten. Hinzugesetzt wird, ein Anderer habe einem anderen Schauspielvorsteher Zumpt's Grammatik und Francesons französisches Leiebuch mit dem Bemerkten übersandt, er wüßte gern dessen Meinung darüber einzuholen, ob sich darin oder daran vielleicht Etwas dramatisiren ließe.

Theaterwelt. Ein Herr Scharf von Scharfstein, aus Frankfurt a. M., hat in Compagnie mit einem Franzosen ein fünftaktiges Trauerspiel: „Donna Uraca“ gedichtet, und das Theatre français das Stück angenommen. Da sind einmal die Uebersetzer geprellt, da der Autor es selbst verrichten kann.

* An den russischen, deutschen und französischen Theatern in Petersburg sind 242 Schauspieler, 249 Schauspielerinnen, 219 Böglinge, 56 Musiker (deren Frauen inbegriffen) und 238 dienende Personen engagirt.

* Herr Laube, der wohl vorausgesehen hat, daß seine „Bernsteinhexe“ in Hamburg wenig Wiederholungen erleben würde, schrieb dies nun ganz naiv auf die Größe des Hamburger Theaters. „Deshalb wird ein interessantes Stück nach ein- oder zweimaliger Aufführung abgenutzt für den ganzen Ort“, sagt Herr Laube. Dem aber ist nicht so. Töpfer's „Pariser Laugenichts“ ist bloß eine Uebersetzung und hat in einem Jahre über zwanzig volle Häuser gesehen; während die „Bernsteinhexe“ schon bei der zweiten Wiederholung vor leeren Bänken spielte. Die Schuld liegt nicht an der Größe des Saales, nicht an der Kleinheit des Publikums, sondern an dem Stücke, dem die Hamburger — wie sämmtliche dortigen Journale melden — durch aus keinen Geschmal abgewinnen konnten. Herr Laube hat nun einmal kein Talent zum Drama und sollte seine gewandte Feder wieder der Reise-Novelle zuwenden. (Charivari.)

* Auf dem Drury-lane-Theater in London wird nächstens ein musikalisches Drama, „die sieben Mädchen von München“ (the seven maidens of Munich) gegeben werden; Text und Komposition sind von einem Verfasser, Herrn Rodwell.

* Man liest im Charivari: „Herr J. F. Castelli, der von seinen Freunden der Wiener Anacreon genannt wird, erzählt in den „Grenzboten“

er habe für das Textbuch der von Weigl komponirten „Schweizerfamilie“ im Jahre 1807, als diese Oper zum ersten Male aufgeführt worden sei, von der Direktion des Kärnthnerthor-Theaters nicht mehr als acht Gulden Conv. Münze erhalten, — blutwenig für eine Oper, die in Wien allein über hundert Mal gegeben worden und ins Französische, Italienische und Russische übersezt worden sei. Von Wallishausser, dem Verleger des Textbuches, habe er nichts weiter als 25 Freieremplare erhalten, wofür Hr. W. bereits sechs Auflagen gemacht. Das Alles ist freilich sehr hart und ungerecht; aber was wir nicht begreifen, ist das, daß Hr. Castelli das Textbuch zur „Schweizerfamilie“ sein Werk nennt, da es doch weiter nichts, als eine freie Bearbeitung eines französischen Singspiels ist*); auf eine Uebersetzung aber sollte sich ein Autor nicht allzuviel einbilden, da sein Verdienst nur ein höchst untergeordnetes bleibt.“

Mignon - Beitung.

London. In englischen Zeitungen befindet sich ein ausführlicher Bericht des Inspektors der Gefängnisse in den östlichen und nördlichen Distrikten, worin es mit Bezug auf das System der einsamen Gefangenschaft heißt: „Welche Idee man auch von der Wirksamkeit des ausschließlichen Zellen-systems haben möge, so hat mir doch eine ganz unwiderlegliche Erfahrung dargethan, daß dieses System auf junge Sträflinge nicht angewandt werden darf, ohne daß die größten Nachtheile für ihre Gesundheit, ihren Geist und ihre Sittlichkeit zu besorgen sind. Ich halte es für durchaus nothwendig, daß die jungen Leute gemeinsam und unter strenger Aufsicht arbeiten, Unterricht erhalten und nur des Nachts getrennt werden. Besonders in den Gefängnissen von Schottland habe ich die beklagenswerthen Wirkungen der durchgehends einsamen Haft auf die jungen Sträflinge wahrzunehmen Gelegenheit gehabt. Diese Wirkungen lagen ganz offen zu Tage, denn schon nach einigen Tagen pflegte es

*) Das Original heißt „Pauvre Jacques“, ist von Sevrin und Hazet und kam 1807 zur Darstellung. Dies aber ist nicht das einzige Stück, das Herr Castelli für ein Originalprodukt ausgibt, ob es gleich nichts weiter als eine freie Bearbeitung ist. Ich erinnere hier bloß an „Roderich und Runigunde“. Diese köstliche Parodie ist nicht von Herrn Castelli, sondern von Alphonse Martainville. Der Titel des Originals ist: „Roderic et Cunegonde, ou l'hermite de Montmartre, ou la fortresse de Nioulinos, ou le revenant de la galerie de l'ouest, galimatias burlesco-mélopathétique en 4 actes.“ Par. 1805. S. G. M. D.

sich zu zeigen, daß die Gesundheit der jungen Leute gelitten habe.“

Etwas von Allem. Man schreibt uns aus Linz: „Einen Beweis, wie oft die sanitäts-polizeilichen Maßregeln gerade dort, wo für ihre Handhabung eigene Behörden aufgestellt sind, unterbleiben, liefert folgender trauriger Vorfall. Am 8. d. M. um halb 11 Uhr Morgens fuhren zwei mit Steinen beladene Schiffe an die hiesige Brücke an, und begannen augenblicklich zu sinken. Die drei darauf befindlichen Schiffeleute stürzten dadurch ins Wasser; zwei Rähne stießen zwar zu ihrer Rettung vom Ufer ab, doch gelang es nur, den Schiffseigenthümer u. einen seiner Knechte den Wogen zu entreißen, doch war der erstere leider schon todt, und die Rettungsversuche, um ihn ins Leben zurückzurufen, wurden von dem erst nach einer halben Stunde herbeigekommenen Arzte zu spät begonnen, um von Wirkung zu sein. Der dritte, ebenfalls ein Schifferknecht, wäre jedenfalls gerettet worden, wenn der Kahn, der ihm zu Hilfe kam, mit einem Rettungshaken versehen gewesen wäre. Es ist wahrlich auffallend, daß hier, wo an der Donaubrücke jedes Jahr Schiffe scheitern und Menschen ertrinken, nicht einmal ein Rettungskahn, welcher ausschließlich zu diesem Zwecke bestimmt, und mit den nöthigen Geräthschaften versehen ist, besteht.“

** Theures Vergnügen. Die Fuchsjagd kommt in England theuer zu stehen und ist so mit eine recht noble Passion. Jeder Fuchs, der in England erlegt wird, kostet, dem Sun zufolge, ungefähr 600 Gulden.

** Unter den Gestalten des Fastnachtzuges in Mainz machten besonders List und die Milanos Auffehen. Ersterer halb deutsch, halb ungarisch gekleidet, an der Seite den Ehrensäbel, auf der Brust Orden, aus der Tasche das Hohenzollern-Hechingische Hofrathspatent hervorsehend, auf dem Kopf den lorbeerumkränzten Königsberger Doktorhut, vor sich auf dem Pferde das Klavier, hinter ihm die Milanollos, gefolgt von den Trägern einer bekränzten, riesengroßen Tafel, auf welcher die Worte standen: „das dankbare Vaterland seinen großen Männern und Kindern.“ Ein Preisstück, von Dilettanten gedichtet und dargestellt, hat den Titel: „Der Triumph des Karnevals, oder: die Helden des Jahrhunderts, oder: Götter, Griechen, Berlin, Mante, Kümmel, Jupiter, Bacchus, Hampelmann u. s. w. nach Nestroy, Calderon, Hallerstein, Sophokles, Hopp, Lopez de Vega, Scribe und andern großen Männern.“

** Carl Beck, der geniale Dichter der „Nächte“, des „Janko“ u. s. w. befindet sich gegenwärtig in Berlin.

Redakteur: Sam. Rosenthal.